



Einzelungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmal. je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum. Benutzbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amthliches.

Zur Bewerbung ist ausgeschrieben die Mittelschulstelle in Galtersbach.

Uebertragen wurde die erledigte Bezirksnotarstelle in Ragold dem Bezirksnotar Oelschläger II in Dondorf.

Zum Forstreferendar 1. Klasse ist u. a. bestellt worden: Theodor Gump von Orisau.

Nachgenannten Angehörigen des K. Landjägerskorps sind u. a. für vorzügliche Dienstleistungen und langjährige treue Pflichterfüllung Auszeichnungen zuerkannt worden und zwar ertheilten Goldbelohnungen: Stationskommandant Schuster in Herrensberg und Landjäger Benzelsburger in Palsgrafenweiler; öffentlich belobt werden: Stationskommandant Birk in Reuenbürg, Landjäger Schumacher in Unterreichenbach und Landjäger Klotz in Liebenthal.

Weiter im Streit.

Heute, am Dienstag, beginnt im deutschen Reichstage nach der kurzen, dreitägigen Pause der alte Streit aufs Neue! Drei parlamentare Tage! Sie sind denen, die im hohen Hause am Berliner Königsplatz vom zeitigen Vormittag bis ziemlich zur Mitternachtsstunde lethargisch auszuhalten hatten, trotz der im Freien herrschenden Winter-Temperatur vorgekommen, wie idyllische Frühlingstage; denn was die langen Debatten mit ihrer Aufregung und ihrem resultatlosen Inhalt der Nerven zugefügt hatten, war doch schon ziemlich reichlich. Leider ist die schöne Zeit nun wieder zu Ende, und in dies Bedauern werden auch die allermeisten deutschen Zeitungsleser einstimmen. Aerger und Verdruß klopfen so wie so schon unangemeldet an der Thür an, da verspürt ein Bürger gar kein so großes Verlangen, sich nun noch eine Extradosis davon aus den Leistungen des Reichstages zu holen. Jede Ueberzeugung in die Ohren, aber auch jedem die Feinigkeit sich frei betätigen zu lassen. Und das ist bei der Absicht der Reichstags-Minderheit, überhaupt nichts zu Stande kommen zu lassen, unmöglich.

Wenn kein Wunder geschieht, wird es am heutigen Dienstag nachmittag und abend im Reichstag einen ganz gehörigen Värm geben. Der dann zur Beratung gelangende Antrag, welcher die lawinenartig angeschwollenen Reden zur Geschäftsordnung auf ein Minimum herabdrücken und dem Präsidenten überhaupt besondere Vollmachten geben will, diese Debatten abzukürzen, ist allerdings ein schweres Attentat auf die Lungen aller absichtlichen Dauerredner, die nichts beweisen, sondern nur die Zeit vertübbeln wollen. Wir wollen auch konstatieren, daß es besser wäre, es bräuchten solche Maßnahmen nicht ergriffen zu werden. Sie bräuchten es auch gar nicht, wenn die Abgeordneten, die heute kein anderes Ziel kennen, als die Sitzungen zu verschleppen, offen und ehrlich erklärten, wir wollen uns nach dem Geist der geltenden Geschäftsordnung richten, nicht nach ihrem Buchstaben. Denn um in dieser Weise die Zeit der Abgeordneten totzuschlagen, ist doch weder ein deutscher Reichstag, noch dessen Geschäftsordnung geschaffen. Das ist es, worauf alles ankommt. Und so faßt auch der schlechteste Mann im Reiche die Sache auf, der sich sagt: Leisten, aber nicht többeln!

Es bliebe besser, wie gesagt, beim Alten, aber wenn im Guten nichts erreicht werden kann, dann in Härte. Vor Allen ist es gar nicht notwendig, sich darüber so fürchterlich aufzuregen, wie es da und dort geschieht. Liegt ein Versuch der Reichsregierung vor, Recht und Freiheit des Reichstages zu beschränken? Nein! Noch nie ist die deutsche Volksvertretung dermaßen wie ein rohes Ei von Seiten der verabschiedeten Regierungen behandelt worden, als gerade zur Gegenwart. Die Herren sind unter sich und auf dem Wege, sich selbst an die Kehle zu fassen, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen. Steht dann aber die abgeänderte Geschäftsordnung für alle Zeiten felsenfest da? Nein! Was eine Mehrheit beschloß, kann zu anderer Zeit eine andere Mehrheit wieder umwerfen. Das ist bei einem Gesetz, das fertig vorliegt, nicht ohne Zustimmung der Reichsregierung durchzuführen, aber zur Geschäftsordnung kann es jeden Tag von statten gehen.

Auf der äußersten Seite des Reichstages wird ziemlich jeden Tag betont, bei den kommenden Wahlen im Frühjahr oder Sommer 1903 würden die deutschen Wähler es der Mehrheit des Reichstages gründlich heimzahlen, was jetzt geschehen ist. Das wird mit einer so felsenfesten Zuversicht behauptet, daß auch nicht der allerleiseste Zweifel mehr gestattet sein soll. Gut, wenn dem so ist, wozu der ganze Skandal! Dann hat ja doch der neue Reichstag eine andere Mehrheit wie heute, und kann in ein paar Stunden, nachdem er sich einen Präsidenten seines Herzens gewählt, alles wieder über den Haufen werfen, was jetzt von diesem Reichstag zur Geschäftsordnung verdröchen ist.

Auch die etwaige Annahme des Zolltarifs brauchte den neuen Reichstag nicht im Mindesten zu betrüben, ihm liegt ja doch die Zustimmung zu den neu zu vereinbarenden Handelsverträgen ob, und lediglich auf diese kommt es an. Hochmalts also können wir fragen: Wozu der Värm jetzt, wenn das Vertrauen auf einen ganz anders zusammengelegten Reichstag vom nächsten Sommer ab echt ist? Niemand kann herausfinden, warum man sich bei solcher Aussicht heute im Reichstage dermaßen aufregt, denn verloren könnte dann nie etwas werden.

Aber es stimmt nicht mit dieser Aussichts-Berechnung, das ist es! Das Ringen im Reichstage ist also ein Ringen gegen die Mehrheit des deutschen Volkes. Denn am Ende hat der Reichstag bloß nach den Noten Russl zu machen, die ihm von der Nation gegeben werden.

Tagespolitik.

Eine neue Rede des Kaisers gegen die Sozialdemokraten wird durch den offiziellen Deput mitgeteilt. Auf dem Bahnhof in Breslau hat der Kaiser eine aus 15 Mitgliedern bestehende Abordnung Breslauer Arbeiter empfangen und eine Adresse derselben entgegengenommen, welche dem Kaiser für seine Essener Rede den Dank der Arbeiter ausdrückt. Der Kaiser richtete dabei folgende Ansprache an die Abordnung: Daß die Arbeiter Breslaus sich entschlossen haben, zu mir, ihrem Könige und Landesvater, zu kommen, erfüllt mich mit freudiger Befriedigung und das in zweifacher Weise. Zum ersten hab ich meine in Essen ausgesprochenen Erwartungen nicht getäuscht, zum anderen dadurch das Andenken meines jeligten Freundes Krupp vorwurfsfrei wahren helfen. Von Herzen danke ich dem Sprecher für seine warm empfundenen patriotischen Worte. Sie zeugen davon, daß ehrenhafte Gesinnung und Anhänglichkeit an König und Vaterland unter Euch fest wurzeln. Euer Stand ist stets Gegenstand meines eingehenden Interesses und meiner Fürsorge gewesen, denn mit Stolz konnte ich im Auslande beobachten, wie der deutsche Arbeiter vor allen Anderen angesehen wird — und mit Recht. Unser Deutschland ist das einzige Land, in dem die Gesetzgebung in hohem Maße zum Wohle der arbeitenden Klassen fortentwickelt ist. Auf Grund dieser von Euren Königen Euch zugewandten großen Fürsorge bin ich berechtigt, auch ein Wort der Mahnung an Euch zu richten. Jahrelang habt Ihr und Eure Brüder Euch durch die Agitatoren der Sozialisten in dem Wahne erhalten lassen, daß, wenn Ihr nicht dieser Partei angehört oder Euch zu ihr bekennet, Ihr für nichts geachtet und nicht in der Lage sein würdet, Euren berechtigten Interessen Gehör zu verschaffen zur Verbesserung Eurer Lage. Das ist eine grobe Lüge und ein schwerer Irrtum. Statt Euch objektiv zu vertreten, verführten die Agitatoren Euch aufzuheben gegen Eure Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen Thron und Altar, und sie haben Euch zugleich aufs Rücksichtsloseste ausgebeutet, terrorisiert und geknechtet, um ihre Macht zu stärken. Und wozu wurde diese Macht gebraucht? Nicht zur Förderung eines Wohles, sondern um Haß zu säen zwischen den Klassen und zur Ausstreuung feiger Verleumdungen, denen nichts heilig geblieben ist und die sich schließlich am Heßten vergriffen, was wir hienieden besitzen: an der deutschen Mannesehre! Mit solchen Menschen könnt und dürft Ihr als eheliebende Männer nichts mehr zu thun haben, nicht mehr von ihnen Euch leiten lassen. Nein! sendet uns Eure Freunde und einen Kameraden aus Eurer Mitte, der Euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung. Ich stehe ein für Eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als Arbeitervertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokraten. Mit solchen Vertretern des Arbeiterstandes, so viele ihrer sein mögen, werden wir gern zusammenarbeiten für des Volkes und Landes Wohl. Es wird so für Eure Zukunft gut gesorgt sein, zumal da sie natürlich fest ruhen werden auf der Königstreue und auf der Achtung vor dem Gesetze und dem Staat, vor der Ehre ihrer Mitbürger und Brüder, getreu dem Schriftwort: „Fürchtet Gott, habet Eure Brüder lieb und ehret den König.“ Nach dieser Ansprache ließ sich der Kaiser die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen. Er erkundigte sich nach der Herkunft der Einzelnen und richtete an jeden derselben einige freundliche Worte. Nach der Verabschiedung von den zur Begrüßung erschienenen Herren erfolgte gegen 1 1/2 Uhr die Abfahrt nach Wildpark.

„Staatsstreich“, „Bergewaltigung“, „Rechtsbruch“ — in dieser Tonart wird Tag für Tag im sozialdemokratischen

Blätterwald gespielt und andere machen die Sache nach, so daß man bald keinen Unterschied mehr zwischen den „Brüdern“ kennt. Und warum das? Weil die Mehrzahl der Abgeordneten im deutschen Reichstag sich nicht von einer kleinen Minderheit terrorisieren, keine österreichischen Parlamentszustände bei uns eingeführt wissen will! Ist eine Obstruktion, wie sie von den Sozialisten schon vor Wochen und Monaten angelündigt und nun in die That umgesetzt worden ist, vielleicht keine Vergeßwärtigung? Das wäre eine nette Mehrheit der Volksvertretung, die sich vor den sozialistischen Radaumachern verkrümelt! Möge diese Mehrheit, die nur Notwehr läßt, unentwegt auf dem betretenen Wege weiterfahren und wenn es sein muß, auch vor einer Aenderung der Geschäftsordnung nicht zurückweichen. Hinter ihr steht die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes. Man könnte angesichts des heuchlerischen Geschreies von „Brodwucher“ u. gerade meinen, die Welt ginge aus den Fugen, wenn man dem deutschen Landwirt auch nur die kleinste Verbesserung seiner wahrlich nicht beneidenswerten Lage zu teil werden ließe. Eine solche mag nicht im Interesse der Getreidespekulanten und Getreidehändler liegen — daher jedenfalls der Jammer — aber sie liegt im Interesse nicht nur der Groß-, sondern auch der Kleinbauern und nicht zuletzt auch im Interesse der Industrie, der ein kaufkräftiger Bauernstand doch wohl mehr von Nutzen ist, als ein verarmter! Einer der letzteren Art wäre allerdings der Sozialdemokrat am willkommensten, denn er brächte den — vergeblich erhofften — Zuzug aus dem bäuerlichen Lager! Es ist ein verhängnisvoller Irrtum der Herren, wenn sie meinen, bei den nächsten Wahlen werde in Folge der Geschehnisse im Reichstage ihr Weizen blähen; das deutsche Volk ist mündig genug, um zu unterscheiden, was Gold und was Talmi ist, daselbe deutsche Volk, das auch seinem Bauern gönnt, was recht ist. Dem Reichstage aber möchte man zurufen: „Landgraf bleibe hart!“

Es ist wahr: Kaiser Wilhelm II. war 1890 trotz und entgegen Bismarck entschlossen, seinen Frieden mit der Arbeiterbewegung zu machen; nicht, daß er nur Sozialreform im Sinn der Wohlthätigkeit landesväterlich gewähren wollte, sondern er wollte die soziale Bewegung als solche in die nationale Politik hineinziehen. Die damaligen Vorschläge des Kaisers stellen sich als direktes Eingehen auf Ideen dar, die in der Sozialdemokratie gepflegt worden waren. Das kaiserliche Programm war so gut, als es überhaupt sein konnte. Im Reichstag wurde denn auch im Mai 1891 die Gewerbenovelle, die den Anfang des Arbeiterschutzes enthielt, angenommen, aber gegen die Stimmen der Sozialdemokratie, die gegen den neuen Kurs opponierte. Sie hat die Hand des Kaisers nicht ergriffen und damit den sozialpolitischen Fortschritt Deutschlands verzögert. Dazu braucht der Kaiser die Majorität einer Linken, mit der Vaterland, Freiheit und Sozialismus zugleich gemacht werden können: Bebel und Richter hindern dies heute. Der Kaiser hält heute noch am Gedanken seiner Erlasse fest; er hat es in seiner Rede wieder betont.

Zur Welfenfrage wird geschrieben, der Herzog von Cumberland habe angeblich seinem Vater schwören müssen, nie auf Hannover zu verzichten. Von seinem, des Herzogs, Sohne jedoch habe er nicht ein derartiges Versprechen verlangt, und diesem stehe es frei, sobald es an ihn komme, auf Hannover zu verzichten, in Braunschweig zur Regierung zu gelangen und dadurch den Welfenfreit zu erledigen.

General Delarey erklärte vor seiner Abreise aus Brüssel, er vermisse bisher noch jedes Wort des Dankes seitens der englischen Regierung für die Freilassung Lord Methuens, welche s. B. in England so große Befriedigung hervorgerufen habe. Ferner äußerte der General, die Boerenfarbe würde nunmehr die weiße und die schwarze sein, weiß wegen des Friedens und schwarz wegen der Trauer. Als einer der Anwesenden sagte: Bald werden Sie auch eine dritte Farbe hinzufügen können, nämlich die grüne, die der Hoffnung, unterließ der General jede Antwort.

Im Roten Meere dauert die Seeräuberei fort. So ist erst ganz neuerdings wieder ein Segelschiff unter englischer Flagge angegriffen und ein Mann der Besatzung getödtet worden. Der englische Votschafier in Konstantinopel forderte von der Hohen Pforte 20 000 Frank's Schadenersatz. In türkischen Regierungskreisen glaubt man indessen nicht recht an Seeräubereien, argwöhnt vielmehr, England



wache falsche Vorpiegelungen, um dann sagen zu können, es müsse selbst die Schutzherrschaft im Roten Meere übernehmen, da die Pforte außer Stande sei, genügende Sicherheit zu bieten.

Landesnachrichten.

*** Altensteig, 8. Dez.** Im Gewerbeverein hielt gestern Sonntag nachmittags Herr Lehrer Haaf von Unter- musbach den angekündigten Vortrag über Konstantinopel und seine Bewohner. Zahlreich waren die Zuhörer erschienen, Saal und Nebenzimmer im „Schwanen“ waren bis auf den letzten Platz besetzt. Nachdem der Gewerbevereinsvorstand, Hr. Dr. Wagner, dem Redner das Wort erteilt hatte, erklärte dieser einleitend, daß er vor zwei Jahren in Konstantinopel einen Besuch bei Verwandten abgestattet und daß er hierbei Gelegenheit gefunden, die Stadt, ihre Umgebung, Sitten und Gebräuche der Bewohner mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Redner führte nun aus, daß Konstantinopel, das unmittelbar am goldenen Horn, Bosporus und Marmarameer gelegen, eine wundervolle Umgebung habe, die geradezu ein Märchenbild von entzückender Schönheit biete. Enttäuscht sei jedoch der Fremde von der Stadt selbst. Enge, holperige, schmutzige Straßen, viele kleine Holzhäuser, eine Unzahl sich herumtreibender herrenloser Hunde machten einen unheimlichen Eindruck. Die alte Stadtmauer, die auch die Bewunderung unseres Kaisers Wilhelm gefunden, sei ein Zeuge alter Baukunst. Verlassene und verfallene Schlösser seien seine Seltenheit. Frage man, woher das komme, so laute die Antwort: es seien Wohnstätten von früheren beim Sultan in Ungnade gefallenen Würdenträgern. Konstantinopel sei auf Hügel terrassenförmig aufgebaut, derart, daß man von jedem Gebäude die schönste Aussicht auf das Meer habe. Wollte jemand die Aussicht verbauen, so habe er dem Nachbarn eine entsprechende Abfindungssumme zu zahlen. Eben wegen der Aussicht seien die Wohnräume nicht in einzelnen Stöcken, wie bei uns, sondern übereinander von Stock zu Stock, in der linken Haushälfte befände sich gewöhnlich der Wohnraum für das weibliche Geschlecht, rechts für das männliche. Die Bevölkerung Konstantinopels rekrutiere sich aus allen Nationen, und die vielen Trachten, welche man auf der Straße sehe, nehmen sich aus wie eine Riesensacklerade, viele Gewänder tropfen von Goldstickereien, andere bestehen aus Lumpen und Fetzen. Strohender Reichtum wechsele mit krasser Armut. Der Bettel sei an der Tagesordnung, auch deutsche Bettler treffe man viele. Beim Besuch Kaiser Wilhelms habe der Sultan alle deutschen Bettler einsperren lassen, um seinem Gaste diesen Anblick zu ersparen. Auf Schritt und Tritt begegne man Hunden, die sich von auf die Straßen geworfenen Küchenabfällen nähren. Die Tätigkeit der meisten Handwerker vollziehe sich auf den Straßen; in der einen Straße gebe es bloß Drechsler, in der anderen Schlosser usw., Geschäftsknecht kenne der Türke nicht; er sei des festen Glaubens, Allah (Gott) werde auch ihm Käufer senden. Die Türken seien ein prächtiger Menschenschlag. Alkoholgenuss ist ihnen verboten und in ihrem religiösen Leben seien sie ein Muster von Frömmigkeit. Auf die Kindererziehung werde die größte Sorgfalt verwendet, groß sei die Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Eltern. Die Armenfürsorge sei geradezu vorbildlich. Aber wo viel Licht, sei bekanntlich auch viel Schatten. Die Lehre von Fatalismus (der Glaube, daß das menschliche Schicksal unabänderlich durch göttlichen Rathschluss vorherbestimmt sei), lähme die Geschäftsenergie der Türken. Redner freiste sodann das Familienleben derselben, wobei er mitteilte, daß immer die Mutter für ihren Sohn die Gattin wähle, was unter eigentümlichen Formlichkeiten vor sich geht. Das Hochzeitsmahl werde sowohl vom Bräutigam als der Braut in gesonderten Räumen eingenommen. Ehescheidungen gehen im Handumdrehen

vor sich. Vielweiberei sei selten — schon der Kosten wegen! Das gefellige Leben vollziehe sich bei vollständiger Trennung der Geschlechter. Nachdem Redner über die Einrichtung der Wohnräume, über einen Besuch bei einem höheren türkischen Offizier, und auf besondere Anfragen über die Schwierigkeiten seines gelungenen Besuchs den Sultan zu sehen, über die türkischen Schulverhältnisse und das türkische Militär zweckdienliche Auskunft gegeben und die Schädlichkeit der Pashawirtschaft erwähnt hatte, schloß er seinen interessanten, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag. Hr. Dr. Wagner sprach dem gewandten Erzähler den Dank der Versammlung aus. Zum Schluß erstellte Hr. Haaf die Versammlung durch ein herrliches Pistonsstück: „Schon die Abendglocken klangen.“ Während des Vortrags zirkulierten zur Ansicht ein Panorama von Konstantinopel, türkische Wandverzierungen: Teppiche, seidene Schals und verschiedene Gegenstände, welche zum praktischen Gebrauch dienen.

*** Altensteig, 8. Dez.** Die grimmige Kälte, mit der wir „beglückt“ worden sind, dürfte dem Anschein nach noch einige Zeit anhalten. Auch laufen fortgesetzt Meldungen über Schneewehen und Stürme ein. Wie bei uns, so ist es im Auslande. Manche deutsche Gegenden, besonders der Ostsee, melden 20 Grad Kälte. In Wiesbaden trat ein ungewöhnlich scharfer Temperaturwechsel ein, indem das Quecksilber von 7 Grad Wärme plötzlich auf 8 Grad Kälte sank. Leider werden auch Fälle bekannt, daß Menschen erfroren sind. In London wurde durch das plötzliche Eintreten der Kälte die Frage der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund gerückt. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt in erschreckender Weise zu; darunter befinden sich zahlreiche Reservisten, die aus Südafrika zurückgekehrt sind. Die Not ist unbeschreiblich, ganze Familien sind brotlos. Im österreichischen Hafen wütete ein fürchterlicher Sturm, der Menschen umwarf. Zwei Frauen trugen tödliche Verletzungen davon. An der Ostküste Nordamerikas ging ein Schoner mit Mann und Maus in Sturm unter.

— Auf die in heutiger Nr. beginnende Weihnachts-Erzählung von W. Braunau machen wir unsere werten Leser und Leserinnen besonders aufmerksam.

*** Gelnhausen, 5. Dez.** Der Hirschwirtssohn von Gelnhausen, der gestern früh nach Amerika abreisen wollte, wurde in der Nacht vorher zwischen 12 und 1 Uhr unter dem Gutleuthaus auf der Straße nach Hirau in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Er war seiner Uhr und seines ca. 30 Mk. zählenden Bargeldes beraubt. Infolge der Kälte war der Bedauernswerte halb erstarrt.

*** Degerloch, 6. Dez.** In vergangener Nacht ist der Wagenkasten der Filderbahn in Möhringen niedergebrannt. Drei Abfahrtsmotorwagen, die über Nacht in dem Schuppen untergebracht waren, sind durch das Feuer, dessen Entstehungsursache noch nicht ermittelt ist, ebenfalls zerstört worden.

(Friedensboten.) Der letzte Schlosser Eichele von Friedenshofen D. Gaildorf wollte in der Telegraphenwerkstätte in Cannstatt an einem Schleifstein den Riemen auslegen, dieser sprang jedoch von der Riemenscheibe wieder herab, verwickelte sich in den Schleifstein und warf ihn um. Eine eiserne Stange, die daran angebracht war, drang dem davorstehenden Arbeiter derart in den Unterleib, daß er bald darauf starb. — In Reuten wurde der Rehner Maish beim Abräumen in seinem Steinbruch von herabrollendem Gestein mitgerissen und stürzte nun etwa 15 Meter tief ab. Er zog sich dabei am Hinterkopf und Rücken schwere Verletzungen zu. — Der Helligensberger Josef Keller in Wain, D. Laupheim, hat sich aus unbekannter Ursache erhängt. — Ein etwa 20jähriger Tagelöhner aus Gingen schlug einem 16jähr. Arbeiter aus Altenstadt, welcher eben seinen Lohn erhalten hatte, im Uebermut das Geld aus der Hand, was diesen so erregte, daß er dem ersteren das Messer in den Rücken stieß. — Der 80jährige frühere

Grenzaufseher Mack, der vorübergehend in Rehen bei Lettman war, suchte in den Wellen der Schuppen den Tod.

|| Von einem Mann, der nicht lügen kann, erzählt die Augsb. Postzeitg.: Vor dem Landgericht in Welden (Bayern) wurde ein Schweinehändler als Zeuge in einer Klageklage seines Schwiegerohnes vernommen. Um die Aussagen des Letzteren als glaubwürdig hinzustellen, leistete sich der besorgte Schwiegervater Folgendes: „Herr Präsident, mein Schwiegerohn kann gar nicht lügen. Das kann ich leicht beweisen. Denn wissen Sie, ich wollt' ihn schon ein paar Jahre her mit in meinem Geschäft verwenden. Wie ich ihn aber so beobachtet habe, hab' ich ihm gesagt: „Laß Du den Viehhandel bleiben! Du taugst nicht dazu! Du kannst ja gar nicht lügen!“ Und so ist's g'wis und wahr; er kann net lügen.“ Allgemeine Heiterkeit folgte dieser eigenartigen Beweisführung.

|| „Bleibe im Lande“, mahnt wieder folgender Fall, den der „Fränk. Kur.“ mitteilt: Eine junge Dame aus Augsburg, die im Frühjahr ihre erträgliche Stellung als Erziehlerin verlassen hatte, um eine besser bezahlte in Spanien anzunehmen, ist sehr enttäuscht zurückgekehrt. Es wurden ihr dort Arbeiten zugemutet, mit denen sich auch ein nicht ganz modernes deutsches Dienstmädchen nicht einmal befassen würde. Sie wurde krank und gerieth in bitterste Not, weil die Herrschaft sich gar nicht um sie kümmerte. Es kann nur immer von Neuem angeraten werden, nicht ohne christlichen Kontrakt und ohne vorherige Erkundigungen im Auslande Stellen anzunehmen.

* Die 12jährige Tochter des Kirchenpflegers in Wehenfels fand im Mainzer Kohlenhafen eine Dynamitpatrone. Das Kind wußte nicht, wie gefährlich das Ding war. Es steckte es ein und machte sich auf den Heimweg. Unterwegs explodierte die Patrone, das Mädchen wurde gräßlich vermisst. Der linke Arm wurde ihm ausgerissen, die Augen wurden ihm zertrümmert und der Körper wurde mit Brandwunden bedeckt. Leider blieb das unglückliche Geschöpf leben — leider, denn es hat fürchterliche Schmerzen zu leiden und wird, sollte es mit dem Leben davonkommen, ein armer, unglücklicher Krüppel sein.

* Konitz, 4. Dez. Die Staatsanwaltschaft hat ihr Ausschreiben von 20,000 Mk. Belohnung für Entdeckung des Mörders des Schülers Winter erneuert.

* Berlin, 6. Dez. Offiziell wird mitgeteilt, daß auch der nächste preussische Etat zu seiner Bilanzierung einer erheblichen Anleihe bedürfen wird.

* Berlin, 6. Dez. Unter den Deutsch-Amerikanern gibt es nicht wenige, die sich ihrer Dienstpflicht in ihrer früheren deutschen Heimat entzogen haben. Der bisherige Votschafter White hat vor seinem Scheiden in Berlin an hoher Stelle noch ein gutes Wort dafür eingelegt, daß das Gesetz solchen Deutsch-Amerikanern gegenüber nach Möglichkeit milde gehandhabt werde.

* (Das „Gebet für den Reichstag.“) Unter dieser Überschrift schrieb die „Kreuzzeitung“: Viele treue Pastoren und ernste Kirchenbesucher werden sich in der letzten Zeit bei der sonntäglichen Fürbitte für den Reichstag schmerzliche Gedanken gemacht haben. Es liegt die Verhütung nahe, zu sagen: „Ist es nicht ein Hohn, diesen Reichstag an heiliger Stätte überhaupt zu erwähnen?“ Ja, wir wissen, daß manche Pastoren, von derartigen Empfindungen beherrscht, das Gebet für den Reichstag auslassen. Aber das ist unrecht — nicht nur weil es Ungehörig gegen die kirchliche Behörde darstellt, sondern noch viel mehr, weil es einen Mangel des Glaubens an die Macht des Gebets in sich schließt. Möchten vielmehr alle, die wirklich beten können, aus dem Blick auf die schmachvollen Vorgänge im Deutschen Reichstage die starke Anregung entnehmen, die Fürbitte recht ernstlich und inbrünstig zu üben und dadurch — ohne Haß und Bitterkeit — die Nacht der Finsternis

Lesespruch.

Von einem Menschen geliebt sein ist mehr, als bei Hunderten beliebt sein.

Zwei Weihnachtstage.

Eine Strandnovelle von Wilhelm Braunau.

(Nachdruck verboten.)

1. Der Weihnachtstag des Millionärs.

„Papa, wo gehst Du hin?“
„Ich will noch einmal auf das Schiff, Liebes Kind; ich habe noch einige Worte mit unserem Freunde Carlo da Biggi zu sprechen. — Warum fragst Du?“

„D, dann bitte, nimm mich mit, lieber Papa. Ich möchte Francis auch noch einmal sehen, ehe er so weit fort geht. — Darf ich?“

Das Kind, welches diese Frage stellte, ein schöner, schwarzlockiger Knabe mit einem klugen Gesichtchen, blickte mit seinen hellen, klaren Augen zu seinem Vater empor, der, eine hohe, längsgeformte Gestalt mit echt portugiesischem Gesicht, eben im Begriff war, sein palastähnliches Haus am Prado zu Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, zu verlassen und dem mit seinem Raftenwald weithin sichtbaren, geräumigen Hafen zuzuschreiten. Ein leises Nicken des Kopfes verklärte dem Knaben die Erfüllung seiner Bitte und Reifen und Spielball auf die Stufen des Hauses wendend, faßte er die Hand des Vaters, um vergnügt an dessen Seite dem Hafen zuzuwandern.

Draußen auf der Rhede, etwas gefondert von der gewaltigen Zahl der größeren und kleineren Schiffe, welche sich auf der spiegelglatten, glitzernden Wasserfläche des Hafens wiegten, lag ein großer, stattlicher Dreimaster, der nach der

regentätigkeit zu schließen, welche an seinem Bord herrschte, sich rüstete, seinen Kiel nach dem Osten zu wenden um die gewaltige Fläche des atlantischen Ozeans zu durchfurchen. An eine Bordwand gelehnt, das feuchtschimmernde Auge nach dem Lande gerichtet, stand eine düstere Männergestalt, offenbar in ein tiefes, ernstes Sinnen versunken, denn der Mann schien das muntere Schwagen des neben ihm stehenden Knaben nicht zu hören, der, beweglich, wie alle Südländer, den Vater bald auf dies, bald auf jenes aufmerksam machte.

Carlo da Biggi, einer der reichsten Kaufherren der brasilianischen Residenz, hatte vor wenigen Tagen die telegraphische Nachricht aus England erhalten, daß das Handlungshaus, welches dort seine Interessen vertrat, Bankrott gemacht habe und, wenn er nicht bedeutende Verluste erleiden wolle, seine persönliche Anwesenheit notwendig sei. Höchst ungerne riß sich der reiche Mann aus seiner gewohnten Bequemlichkeit und von dem Kreise hochgeachteter Freunde und teurer Verwandten los, um die weite, immerhin nicht gefahrlose Reise mit dem fertig vor Anker liegenden Dreimaster anzutreten. Unvermögend, sich von seinem bald mütterlos gewordenen Knaben, seinem einzigen Kinde zu trennen, hatte er den Entschluß gefaßt, denselben mit sich über den Ozean zu nehmen, da er wohl voraussetzte, daß die verwickelten Geschäfte ihn vielleicht auf lange Zeit von der Heimat fern halten würden. Es war darum kein Wunder, daß der durch so innige Bande an die Heimat gefesselte Mann, den jenseits des Meeres verdrießliche Verrichtungen so mancherlei Art erwarteten, mit recht schwerem Herzen von der Heimat schied und deren Anblick noch so lange, als es möglich war, genießen wollte.

Von keinem aber war ihm der Abschied schwerer geworden als von Pibro da Alvarez, seinem besten und ver-

trautesten Freunde, demselben Mann, der jetzt, in Begleitung seines etwa siebenjährigen Knaben, dem Hafen entgegensah, um mit dem Freunde noch einige Minuten zu verbringen und einige letzte Aufträge demselben mitzugeben.

Vater und Sohn hatten den Hafen erreicht und der erstere winkte einen der vielen Transportfähnen, welche dienstbereit sich überall herumtummelten, herbei, um ihn nach dem Dreimaster da draußen hinaus zu rudern. Ehrerbietig folgte die Mannschaft dem Rufe des ihr wohlbelannten reichen Handelsherren und legte das große Boot dicht an die Quadertreppe des Quais an. Lustig sprang der muntere Knabe über die Planke voran, gefolgt vom Vater, um sich mit einem kurzen, aber nicht unfreundlichen Kopfnicken gegen die Ruderknechte auf eine Seitenbank niederzulassen. Ein kurzes Wort und eine bezeichnende Handbewegung und das große, schwere Boot schob nach geschickter Wendung unter dem Ruderschlage von acht kräftigen Männern pfeilschnell zwischen den großen und kleinen Fahrzeugen hin in der Richtung nach dem vor dem Ausgange des Hafens majestätisch daliegenden Kauffahrer.

Der gegen die Bordwand des letzteren gelehnte Mann hatte schon einige Zeit mit aufmerksamem Blicken, das sich in gerader Richtung und mit größter Schnelligkeit seinem Schiff zueilende Boot verfolgt. Da hob er sich plötzlich aus seiner nachlässigen Stellung empor und sah scharfer hin — ein zufriedenes Lächeln flog über seine ersten Züge, er hatte den Freund mit seinem Knaben erkannt und während er sein Taschentuch zog, um den Herankommenden schon von Weitem einen Gruß zuzuwinken, sagte er mit der Linken die Hand seines Kindes, um den Knaben auf die Ankunft seines gleichaltrigen Gepeien aufmerksam zu machen.

Wenige Minuten noch und die Männer schüttelten einander herzlich die Hände, während die beiden Knaben,

Es wurde nun festgestellt, daß das hiesige Gabelwerk in der Nacht vom Freitag auf Samstag eine Anzahl Arbeiter entlassen wird, welche die Arbeit dieses Geschäftes aufhalten.

Neuere Nachrichten.

Calw, 8. Dez. An dem Festtage des Jahres 1899 sind die Bedingungen über die Arbeit dieses Geschäftes aufzuheben.



zu überwinden! Wenn alle gläubigen Christen sich sonn-
täglich zu solchem Gebet zusammenschließen, so muß das
eine Erfolg erzielen. Das war weiteres Öl ins Feuer;
dann die freisinnige „Berliner Zeitung“ schreibt darauf:
„Kann das fromme Blatt nicht die biblische Geschichte vom
Pharisäer und Zöllner? Der Pharisäer sprach: „Ich danke
Dir, Herr, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber,
Mörder, oder gar wie dieser Zöllner.“ Der Zöllner aber
schlug an seine Brust und sprach: „Herr, sei mir Sünder
gnädig.“ — Heute sind die Rollen vertauscht, unsere Zöllner
sind ausgemachte Pharisäer.“

Das deutsche Gewerbe 1901. Aus den Jahres-
berichten der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten und Berg-
behörden für 1901 sind folgende zusammenfassende Angaben
von Interesse: Es wurden 93 675 Anlagen revidiert. Die
Zahl der der Gewerbeaufsicht überhaupt unterstehenden ge-
werblichen Anlagen belief sich auf 237 328 mit 4 924 341 Ar-
beitern. Jugendliche Arbeiter wurden 351 011 (6717 mehr)
in 74 313 Fabriken (8381 mehr) beschäftigt. Darunter be-
fanden sich 9528 (181 mehr) Kinder unter 14 Jahren und
100 545 (2495 weniger) Mädchen im Alter von 14 bis
18 Jahren. An Arbeiterinnen über 18 Jahren wurden
847 987 (13 697 mehr) beschäftigt. Wegen Zuwiderhand-
lungen gegen Gesetzesbestimmungen über die Beschäftigung
jugendlicher Personen wurden 1200 Arbeitgeber bestraft.
Das Verhältnis der Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Arbeit-
gebern und Arbeitern hat sich im Allgemeinen weiter günstig
entwickelt. Die Dauer der Arbeitszeit hat vielfach durch
Mangel an Beschäftigung eine Einschränkung erfahren. Auf
dem Gebiete der Unfallverhütung ist wieder eine rührige
Tätigkeit entfaltet worden. Die wirtschaftliche Lage der
Arbeiter hat sich ganz erheblich verschlechtert. Die Löhne
sind fast durchweg beträchtlich gesunken. Die Lebenshaltung
der Arbeiter hat dieser Ausfall an Verdienst im Allgemeinen
um so ungünstiger beeinflusst, als die Lebensmittelpreise zu-
gleich erheblich gestiegen sind.

Ein erschütternder Unglücksfall wird aus Hölta mit-
geteilt: In Troisdorf ließ eine Mutter, nachdem sie den
Ofen glühend geheizt, zwei Kinder in der verschlossenen
Wohnung zurück, um einen Ausgang zu machen. Als sie
zurückkehrte, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Ein Kind
lag verkohlt vor dem Ofen, das andere erstickt in einer Ecke
des halb ausgebrannten, mit Rauch angefüllten Zimmers.
Die arme Frau wurde vor Schrecken gelähmt.

Von einem neuen Bankbruch berichtet die „Rhein.-Westf.
Bzg.“: Der Direktor Siebert von der Dortmunder Handels-
bank legte sein Amt nieder unter der Begründung, daß er
das Scheitern der Bank durch Wechselreiterei nicht mehr
aufrecht erhalten wolle und übergab das Protokollbuch des
Vorstandes dem Staatsanwalt. Beteiligt sind hauptsächlich
die von den Landwirten aus der Umgegend Dortmunds
gegründete Hauptrein- und Verkaufsgenossenschaft mit 800 000
Mark und die landwirtschaftliche Schlachtviehgenossenschaft
in Nordwalde mit über 200 000 Mk. Es wird der Bank
nur übrig bleiben, den Konkurs anzumelden.

Ueber die Zunahme der entschädigungspflichtigen Un-
fälle in den gewerblichen und industriellen Betrieben ver-
breitet sich der Geschäftsbericht der Rheinisch-Westfälischen
Maschinen- und Kleinereisenindustrie-Versicherungsgesellschaft
(eine der größten) wie folgt: Ungeachtet des Rückgangs der
Anzahl der versicherten Personen haben sich im Jahre 1901
die entschädigungspflichtigen Unfälle ganz erheblich vermehrt.
Auf je 1000 Personen entfallen 10,02 entschädigungs-
pflichtige Unfälle, das ist die höchste Zunahme während
des Bestehens der Versicherungsgesellschaft. Die größte Zahl
der Unfälle hat sich bei gewöhnlichen Handarbeiten er-
eignet. Aber auch beim Arbeiten an Maschinen machen
Ungeklärtheit und Unachtsamkeit die besten Schutz-
vorrichtungen nahezu wertlos, abgesehen von den zahl-

der Gegenwart ganz vergebend, munter und froh auf dem
breiten, blaugeschneerten Deck umherspringen.

Eine Trennung auf lange Zeit ist etwas sehr schmerz-
liches und länger als er geglaubt, verweilte Pietro, da
Alvarez mit dem Freunde in der Kajüte, stets fiel dem
einen oder anderen der beiden Männer noch ein Gegenstand
ein, wichtig genug, um noch vor dem Abschied besprochen
zu werden. Da erschien endlich der Kapitän und erinnerte
die beiden Männer in ehrerbietiger doch einen Widerspruch
nicht duldbenden Weise, daß die Stunde der Abfahrt gekommen
sei und jede weitere Verzögerung ihm selbst ernste Verant-
wortung zuziehe. Da mußte denn endlich geschieden sein.
Die Väter winkten den Knaben zu, nunmehr Abschied zu
nehmen, weinend erhoben sie sich, Biedro da Alvarez nahm
sein Kind an der Hand und die Männer bestiegen das Ver-
deck. Noch ein letzter Händedruck und flimmernden, tränen-
gefüllten Auges schritt Don Alvarez, der seinen kleinen
Sohn schon nach der Schiffstreppe hatte eilen sehen, gleich-
falls derselben zu. Im Hinterteil seines Bootes stehend
grüßte er den Freund zum letzten Male, das gewaltige Schiff
wendete sich, zwei weiße Rauchwolken, begleitet von mächtigem
Donner, entquollen dem dunklen Rumpfe, die Kanonen der
Hafenbatterie erwiderten den Abschiedsgruß des Kolosses und
ein Segel nach dem anderen gleich weichen Schwingen ent-
faltend, schwamm das majestätische Schiff dem hohen Meere
entgegen.

So lange die beiden Männer einander noch sehen
konnten, winkten sie sich mit den Händen Grüße zu, endlich
aber war die Entfernung so groß geworden, daß man sich
nicht mehr erkennen konnte und Don Alvarez wandte sich,
um seinen Platz von vorn wieder einzunehmen und das
Zeichen zur Umkehr zu geben.

„Wo ist mein Sohn?“ fragte er die Bootleute, sich

reichen Fällen, in denen die Schutzvorrichtungen nicht be-
nutzt oder absichtlich wieder beseitigt werden.

Die russische „Freundnachbarlichkeit“ kommt in
folgender Meldung aus Kalkow in Obereschlesien zum
Ausdruck: Der russische Kreiseshof von Bendzin hält mit
der Ausgabe von Halbpässen zurück, wodurch jetzt vor
Weihnachten die Geschäftsleute des hiesigen Industriebezirks
schwer geschädigt werden.

Ausländisches.

Wien, 5. Dez. Der Obmann der Alldeutschen Ver-
einigung, Varenther, schreibt über die Verständigungsvor-
schläge: „Sie haben unsere Befürchtungen übertrieben, ihr
Plan ist mehr als Rückzug, ist feiges Unterwerfen. Unser
Volkstum wird an die Tschechen verhandelt!“ — Die All-
deutsche Vereinigung wird nächster Zeit in Böhmen und
anderen Kronländern Protestversammlungen veranstalten.

Der anständige Teil des belgischen Volkes beginnt,
sich gegen die Frechheit und Unsitlichkeit zu wehren, die in
dem von Schnaps, Spiel und politischer Heze unterwühlten
Land immer mehr um sich greifen. Das Singen der
allergemeinsten Lieder auf der Straße oder an sonstigen
öffentlichen Orten ist in langer Zeit in ganz Belgien, be-
sonders aber in den flämischen Provinzen, zu einem gerade-
zu beispiellosen Skandal geworden. Was man in dieser
Hinsicht mitunter zu hören bekommt — von der Karnevals-
zeit, wo eigentlich nur ausschließlich solche unflätige Lieder
gesungen werden, wollen wir hier noch ganz schweigen —
das ist mehr wie schändlich. Und zwar sind es keineswegs
etwa nur erwachsene Personen, angetrunkene Männer und
Weiber, die in dieser Weise dem Schamgefühl ihrer an-
ständigen Mitmenschen brutal ins Gesicht schlagen, sondern
häufig genug folgen auch Kinder, Jungen und Mädchen im
Alter von 12—14 Jahren, jenem Beispiel der älteren
Personen und betunden so öffentlich und ohne jede Spur
von Scham, bis zu welchem Grade auch sie bereits ver-
dorben sind. Nirgendwo ist man mehr vor derartigen
Liedern sicher, und sie werden gesungen oder vielmehr ge-
brüllt, mag zugegen sein, wer da will. In einem engen
Zusammenhange mit dem Kampfe gegen die unflätigen
Lieder und Reden steht das gegenwärtige scharfe Vorgehen
der Presse gegen die öffentliche Ausstellung von anstößigen
Photographien und dergleichen, worin in letzter Zeit von
vielen Buchhändlern immer Ärgeres geleistet wurde. Erst
kürzlich erhielt in Antwerpen ein Deutscher für ein solches
Vergehen 8 Monate Gefängnis.

London, 5. Dez. Es hat den Anschein, als ob das
kalte Wetter — in Brighton wurden — 7 Grad Celsius
verzeichnet — fortdauern würde. Im Kanal haben bittere
Kälte und heftige Schneestürme die Schifffahrt sehr be-
hindert, doch wurde der Postdampferverkehr mit Calais,
Ostende und Boulogne aufrecht erhalten. In Dover fiel
heute nachmittag viel Schnee.

London, 6. Dez. Nach einer Meldung der „Central
News“ aus Hongkong bezahlt die chinesische Regierung
der Familie des am 12. November von Piraten getöteten
englischen Konsulats-Konstablers Evans 20 000 Dollars
Schadenersatz.

Aus London wird gemeldet: Der sozialistische Ab-
geordnete Keir Hardie wird in der nächsten Sitzung des
Unterhauses einen Antrag einbringen, durch den die Regierung
ersucht wird, allen Arbeitern einen Mindestlohn von 30 Mk.
wöchentlich bei sechs Arbeitstagen und achtstündiger Arbeit
zu sichern.

Konstantinopel, 5. Dez. Der Chef der bulgarischen
Revolutionäre Oberst Jankow hat mit zwanzig Insurgenten,
welche sich von Mazedonien nach Griechenland retteten,
aber auf behördliche Veranlassung Griechenland verlassen
mußten, heute vom Piräus kommend den Bosporus passiert.
Jankow begibt sich direkt nach Warna. Die türkischen

nach dem Knaben umblüend. Derselbe konnte möglicherweise
unter das niedrige Halbdeck getrocknet sein.

„Ihr Sohn, Signa?“ Das Wort klang wie aus
einem Munde, erschrocken und zagen von den Lippen der
Leute. Vollständig in ihrer Aufmerksamkeit von der Ab-
fahrt des großen Kaufmanns in Anspruch genommen, hatten
sie keine Acht auf das Kind gehabt, das dem Vater nicht
die Schiffstreppe vorangespringen war, sondern irgendwo
auf dem Verdeck sich mühte verloren haben. Jetzt, bei der
Frage des Vaters fuhrten sie sämtlich empor, als sei ihnen
das Kind anvertraut gewesen, sie blickten unter das kleine
Halbdeck, unter die Ruderbänke, der Vater rief den Namen
des Lieblings — keine Antwort.

Das Kind muß auf dem Schiffe geblieben sein,
Signor,“ sagte endlich der Bootsführer mit scheuem Ton,
als fühle er sich schuldig, nicht besser auf den Knaben,
dessen natürlicher Schützer doch vor ihm stand, Acht ge-
geben zu haben.

Don Alvarez wandte sich um, dem schon in weiter
Ferne verschwimmenden Schiffe, das sein Liebste ihm ent-
führte, nachzublicken, mit einem Ausdruck des Gefächts, als
ob er solches Geschick nicht für möglich hielt. Eine
Minute stand er so, während deren sein Vaterherz erstarrte
und die Gedanken sich ihm verwirren zu wollen schienen,
dann aber raffte er sich plötzlich aus seinem Brüten auf
und ein flammender Blick traf die Ruderer.

„Können Sie es einholen?“ fragte er mit bebender
Stimme; „taufend Pfister jedem Mann, wenn ich mein
Kind wieder habe.“

Die Augen der Leute leuchteten einen Augenblick vor
Freude auf. Das war ja ein ganzes Vermögen; allein
eben so schnell senkten sie ihre Blicke, es war ja nicht mög-
lich, das Verlangte zu erfüllen.

Behörden hatten Kenntnis von seiner Durchfahrt und
veranlaßten den Dampfer, welcher einige Stunden im
hiesigen Hafen bleiben wollte, die Weiterfahrt sofort auf-
zunehmen.

König Alfons XIII. hat sich nunmehr entschlossen, es
nach Sagasta mit einem konservativen Ministerium zu ver-
suchen und Silvela mit der Kabinettsbildung beauftragt.
Dieser hat den Auftrag angenommen, unter der Voraus-
setzung, daß die Cortes sofort aufgelöst werden. Es werden
noch einige Tage vergehen, bis der neue Kabinettschef seine
Aufgabe gelöst hat. Er will nämlich durchaus keinen Tisch
machen und nur solche Männer in sein Ministerium berufen,
die ihm gleichgesinnt sind. Das neue konservative Mini-
sterium wird dann so lange am Ruder bleiben, bis sich die
Notwendigkeit der Berufung eines liberalen Kabinetts heraus-
stellt. Wie lange das dauern wird, kann man natürlich
nicht voraussagen, unter Umständen braucht es jedoch gar-
nicht lange zu dauern. Zum ersten Male hat Silvela
übrigens Sagasta im März 1899 abgelöst. Damals bildete
er nach dem Friedensschluß mit Nordamerika ein streng
fiskales Kabinet; seine erste Regierungshandlung war die
Bekanntgabe der Abtretung der Carolinen an das deutsche
Reich. Silvela war damals bis zum Herbst 1900 Minister-
präsident.

Washington, 6. Dez. Dem Kongress ist ein von
mehreren republikanischen Mitgliedern deponierter Gesetzentwurf
über die Pflicht der Deffentlichkeit der Trusts zugegangen.
Der Gesetzentwurf folgt den Anregungen des Präsidenten
Roosevelt und bezweckt, den Regierungsinpektoren freien
Einblick in die Bücher der Trusts zu verschaffen und sie so
in den Stand zu setzen, den Betrieb jeder öffentlichen Gesell-
schaft zu prüfen. Durch dieses Gesetz soll eine Uebertretung
der Vorschriften über den Handel zwischen den einzelnen
Staaten durch die Trusts und eine ungemessene Preiserhöhung
verhütet werden. Der Gesetzentwurf ist an eine Kommission
verwiesen worden.

New-York, 5. Dez. In Honduras droht eine
Revolution, da sich General Pierra weigert, dem neu-
gewählten Präsidenten Bonilla die Präsidentschaft zu übergeben.

New-York, 6. Dez. Schreckliche Stürme herrschen
an den Küsten der Oststaaten. Ein Küstenschoner ist an der
Küste Nord-Karolinas gescheitert. Die Mannschaft ist verloren.

Peking, 6. Dez. Der Regus Menelik von Abessinien
befahl die Mobilisierung der Armee Ras Makonnen im
Harrar, um eine in Tigre ausgebrochene Empörung nieder-
zuschlagen und die Aufständischen zu züchtigen.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 4. Dez. (Schlachtviehmarkt.) Erlos aus 1/2 Mg.
Schlachtgewicht: Füllen (Bullen) vollst. ausgem., höchsten Schlach-
tewert, 57—58 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere
55—57 Pfg.; Kalben (Füllen), Kühe: vollst., ausgemästete Kalben
höchsten Schlachtwertes 63—64 Pfg., ältere ausgemästete Kühe und
wenig gut entwickelte Kalben und jüngere Kühe 60—62 Pfg., mäßig
genährte Kalben und Kühe 57—59 Pfg., gering genährte Kalben und
Kühe 45—48 Pfg.; Kühe, feinste Mastfüßer (Vollschaff) und
beste Saugfüßer 76—78 Pfg., mittlere Mastfüßer und gute
Saugfüßer 72—75 Pfg., geringe Saugfüßer 68—70 Pfg.; Schweine:
vollschlägige der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr
68—69 Pfg., fleischig 67—68 Pfg., gering entwickelte, sowie Sauen
und Eber 65—61 Pfg. Verkauf des Marktes: Verkauf lebhaft.

Vermischtes.

(Professor und Hörerin.) In einem Hörsaale der
philosophischen Fakultät zu Graz in Steiermark hat sich eine
Liebesidylle abgepielt. Zu den Hörern des Professors Dr.
Spizer zählt auch Fräulein Stepienigg. Zwischen dem
Professor und seiner fleißigen Hörerin, die niemals eine
Lehung veräuerte, entstand nach und nach eine solche Ueber-
einstimmung über die Fragen der Lebensweisheit, daß auch
ihre Herzen einen zarten Bund eingingen. Die beiden
Menschenkinder haben sich dieser Tage verlobt.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altenstiel.

„Ein Ruderboot hat nie einen Segler, wie den dort,
eingeholt, Signor,“ sagte der Bootsführer mit einer Stimme,
welcher man die innige Teilnahme mit dem Geschick, das
plötzlich den reichen Mann getroffen hatte, anhörete. „Das
Einzige ist, daß wir die Hafenbatterie einige Alarmschiffe
absceren lassen, vielleicht —“ der Mann sprach das Wort
sehr leise aus — „daß man auf dem Schiffe darauf Acht-
ung giebt und anhält?“

Don Alvarez nickte dem Mann mit dankbarem Blicke
zu und das Boot wandte sich nach der, am Ausgang des
Hafens gelegenen Batterie. Der Kommandant war zufällig
selbst anwesend und so dauerte es denn nicht sehr lange,
daß einige schnell gelöste Kanonenschiffe ihre Donner hin-
aus auf die gewaltige Fläche des Ozeans sendeten. Das
eigentümliche Mißgeschick, welches den reichen Kaufmann
getroffen, war schnell in aller Munde und hundert Fern-
rohre blickten nach dem stolz und ruhig dahinsieglenden
Schiffe, aber nichts war auf demselben zu bemerken, daß
man die Kanonenschiffe weiter beachtet habe, weiter und
weiter zog es dahin, die Entfernung zwischen Vater
und Kind immer mehr vergrößert. Fast rasend vor Ver-
zweiflung wandte sich der unglückliche Mann, der von der
Brüstung der Batterie hinaus in das Meer geblickt, rück-
wärts, mit brennendem Auge sich umschauend, ob nirgends
eine Hilfe sich ihm darbiete. Lange suchte er vergebens
— da flammte es endlich noch einmal wie Hoffnung in
demselben auf. — dort drüben — es waren freilich einige
tausend Ellen, lag ein kleiner Dampfer mitten im Hafen,
dessen schmaler, scharfer Bau und stählige Leichtigkeit zu
der Annahme berechtigten, daß er wohl zu einer schnellen
Verfolgung sich eignen möge.

(Fortsetzung folgt.)

Altensteig.
Wollwaren

wie:
Unterhosen, Unterleibchen, Socken,
Strümpfe, Stöcker, Handschuhe in
allen Größen, Sturmcappen, Schwals,
Kinderkappchen, Kinderhäupchen,
Kapuzen und wollene Strickgarne
in großer Auswahl billigt bei
J. Werner
obere Thalstraße.

**Kinderspiel-
waren**

in schöner
Auswahl
empfiehlt billigt
J. Wurster
Altensteig.



Altensteig.
Verehrlichen Gemeindepflegen, Darlehens-
kassen, sowie lit. Privaten empfehle mich zu r
Lieferung von

**Kassen-
Schränken**

aus der Fabrik von **J. Ostertag**
in Aalen.
Kataloge stehen gerne zu Diensten.
Paul Beck.

Altensteig.
Schäfte!!

in nur solidester Ware und passendem Schnitt.
Reichhaltigste und billigste Bezugsquelle hierin bei
August Seeger
Schuhgeschäft.
Anfertigung nach Maß.

Kalender für 1903 bei
W. Rieker.

Altensteig.
Neu, interessant!!

sind 12 verschiedene Figuren mit Wert zum Auf-
ziehen.

Steinbaukasten

zum Hoch- u. Brückenbau.

Gesellschaftsspiele (Ravensburger)
nach besonderem Katalog in 30 bis 40 Sorten
und Preislagen.

Bestens empfohlen von

C. W. Lutz.

Maria Keller

Jakob Kirn

Verlobte

Spielberg.

Ettmannsweiler.

Dezember 1902.

Herzogsweiler-Pfalzgrafenweiler.
Hochzeitseinladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 11. und Freitag den 12. Dez. d. J.
in unser Gasthaus zur „Sonne“ in Pfalzgrafenweiler
freundlichst einzuladen.

Gottlieb Hindennach

Sohn des
† Joh. Hindennach
zum Hirsch in Herzogsweiler.

Luise Frey

Tochter des
† Jakob Frey, zur Sonne
in Pfalzgrafenweiler.

Airgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung
entgegennehmen zu wollen.

Altensteig.

Empfehle mein
gutsortiertes Lager in
Bettbarchent, Schurz- und
Bettzengle, Baumwollflanell,
Unterrockstoffen, fertige Schür-
zen, Kragen und Cravatten,
Hosenzengle

billigt

Johs. Werner.

Altensteig.
**Hebamme
Henssler**
ist wieder genesen.

Einen bereits noch neuen
Winter-
Heberzieher
hat zu verkaufen.
Wer? — sagt
die Exped. d. Bl.

Pferdeknecht

finder auf Weihnachten gutbezahlte
Stelle.
Wo? — sagt
die Exped. d. Bl.

Dämpfigkeit

chronischer Husten der Pferde
heißbar.
Erfolg überraschend. Auskunft um-
sonst. Laboratorium Würzburg, (Gesell-
schaft m. b. H.) Niederlößnitz Dresden.

Altensteig.

**Grabreden
Tranerbriefe
Tranerkarten
Beileids- und
Dankfagungs-
karten**

werden pünktlich, rasch
und billigt angefertigt
in der Buchdruckerei
von

W. Rieker.

Fruchtpreise.

Altensteig.
Schrannzetteln vom 3. Dez. 1902.

Neuer Dinkel	6 50	6 07	5 80
Haber	7 60	7 47	7 20
Gerste	7 70	7 53	7 50
Roggen	8 40	8 17	8 —
Bohnen	—	7 40	—
Erbsen	—	8 —	—

Wittnaitenpreise.

1/2 Rg. Butter	95 J
--------------------------	------

Gestorbene:

Schwann: Friedrich Pöschinger, Schindel-
macher.
Schwann: Philipp Friedrich Weis, Rothen-
bacherbeiter, 29 Jahre.

